



TIROL ZUGSPITZ ARENA

Bergab ohne Bremsen

Text: Aleksandra Majzlic; Fotos: Stefan Ziemba

Snowboarden muss kein einsames Vergnügen sein. Dafür gibt's die Tandem-Variante. Und wozu diverse Skikurse absolvieren? Flitzen im Sitzen lernen auch Ski(angst)hasen. In nur fünf Minuten – garantiert.

Es klingt wie das ferne Rollen der Brandung. Der Schneesturm rüttelt an den Fenstern unserer Skihütte. Von der Dachrinne hängen dicke Eiszapfen herab. Waagrecht treibt der Wind die Graupelkörner vor sich her. Und der Sessellift verweigert seinen Dienst. Ich schultere meine viel zu langen ausgeliehenen Latten und steige mit meinem Klassenkameraden mehrere Hundert Meter hinab. Doch das ist noch nicht der Gipfel des Alpen-Albtraums. Tags darauf karrle ich in einem Schuss den Hügel hinunter, kreuze die Skiliftbahn und lande beinahe im Bach.

Seit meinem glücklosen Bretterdebüt anno 1982 antworte ich an der Kasse diverser Talstationen auf die Frage „Einen Skipass?“ generell: „Nein, nur zum Sonnen.“ Mit Après-Ski fahre ich am besten – sicherlich auch im Cube Biberwier-Lermoos in der Tiroler Zugspitz Arena. Der Glaskubus liegt direkt an der Piste – nahe der Talstation der Marienbergbahn in Biberwier. Ringsum die verschneite Zugspitze, Sonnenspitze, das Marienbergjoch und der Grubigstein.



Das ideale Terrain für eine Münchnerin ohne Ski-Ambitionen und einen Wedelkönig aus Schleswig-Holstein. Um 10 Uhr treffen wir uns mit Cube-Sportlehrer Marco. Eine gnädige Uhrzeit, finde ich. Zumindest mir geht es ja nicht um irgendwelche Bewährungsproben oder demonstrativen Aktionismus. Als ich beobachte, wie Marco Stefan einen schwarzen Helm aufsetzt und grinsend „Nur für alle Fälle“ sagt, steht für mich fest: Teil 1 der alpinen Apokalypse – genannt Tandemsnowboarden - spare ich mir. Das speziell für zwei Personen besonders stabil hergestellte Brett mit Platz für zwei Paar Bindungen verwenden Lehrer für ihre Snowboardkurse. Stefan stellt seinen Vorderfuß zwischen Marcos Füße und umklammert seine Hüften. Die Jungs hüpfen zweimal kurz, bis sie in der richtigen Position stehen, geben sich einen Ruck. Los geht's. Pilot Marco gleitet entspannt durch den Schnee, Stefan folgt den Beinbewegungen seines Vordermanns, dem er auf Gedeih und Verderb ausgeliefert ist. Beim Bremsen lassen die beiden den Schnee kräftig aufstauben. „Wahnsinn, mit dem Ding fällt man ganz schön auf“, stellt Schüler Stefan stolz fest: „Das macht total Spaß und eigentlich muss man als Beifahrer gar nicht viel machen.“

Dann folgt Lektion 2: Snowcyceln. „Das ist wie Fahrrad fahren, das habt ihr in fünf Minuten drauf“, verspricht Marco. Klar, Ski-Ass Franz Klammer bikte sicherlich wie der Blitz. Und auch Gracia Patricia und die Ihren machten seinerzeit auf dem Vehikel naturellement dem ganzen Fürstengeschlecht alle Ehre. Aber ist das Kufenkurven wirklich so easy? Im NTC Center an der Marienbergbahn leihen wir uns zwei Bikes aus. Anstatt auf Rädern gleitet das Snowbike auf zwei je 80 Zentimeter langen Kufen. Ein Dynamount-Stoßdämpfer federt den länglichen Sattel ab, der einem nur bis zu den Knien reicht. Wie beim Radeln lenkt man das Gefährt einfach, indem man das Gewicht verlagert. Soweit die Theorie. Mit unseren 12 Kilo schweren Bobs schwingen wir uns zu zweit auf den Sechssitzerlift.

Oben angekommen, schlittern wir quer über die blaue Piste zur nächsten Hütte. Mit Almdudler trinken wir uns Mut an, beobachten mit Erstaunen zwei Engländer, die ihre Pommes in Ketchup tunken und dann einen Schluck heiße Schokolade nehmen. Skeptisch mustern sie unsere Bikes: „Wo sind denn eure Bremsen?“ „Hier“, antwortet Stefan und zeigt auf seine beiden Skischuhe. Immerhin beruhigend für die Pistenbetreiber: Die Bobs können die Pisten mit ihren Bremsen nicht zerfurchen – da sie gar keine haben.

Der 1949 von Engelbert Brenner in Salzburg entwickelte und patentierte Sitzski mauserte sich in den vergangenen Jahrzehnten zum superleichten Alu-Gefährt, das mit seinem Federungssystem einem Hightech-Mountainbike ähnelt. Erfindersohn Erich Brenner stürzte sich 1964 mit 166 Kilometern pro Stunde im italienischen Cervinia ins Tal hinab und landete damit flugs im Guinnessbuch der Rekorde. Damit nicht genug: Hermann Koch und Harald Brenner legten mit Spitzengeschwindigkeiten von 112 Stundenkilometern knapp 33.000 Höhenmeter zurück.



Obwohl ich gar nicht vorhabe, einen Spross des Snowbiker-Clans zu toppen, stoße ich mich mit meinen Bergschuhen ab und tobe schnurstracks die blaue Piste hinunter. „Du musst lenken!“, ruft mir Stefan nach. Guter Hinweis, laufe ich doch Gefahr, an der nächsten Beschneiungsanlage mit großem Knall an meiner eigenen Amüsiersucht zu zerschellen. Ich bohre meine Fersen so tief in den Pulverschnee, dass sich etliche Klumpen in meinen Hosenbeinen sammeln und ich endlich zum Stehen komme. Experiment geglückt: Nach fünf Minuten kann ich das Ding irgendwie manövrieren.

Und immerhin bin ich schneller als Stefan, der carvt, bis die Kanten rauchen. Bei der zweiten Abfahrt cruisen wir schon synchron den Hang hinab. „Hey, wow“, schallt es uns aus dem Sessellift entgegen. Und die Kinder der Skischule Biberwier, die sich mit ihren ersten Pflügen abmühen, rufen: „So eines will ich auch mal!“ Dem Schneerad gehört eben die Zukunft, das haben die Kleinen gleich erkannt.



Zehn Mal flitzen im Sitzen – dann jaulen die Muskeln. Und eine Portion Power brauchen wir noch für die nächtliche Wanderung. Tourguide Marco gibt uns Stöcke und schnallt uns Schneeschuhe an unsere Sohlen. Sie sehen aus wie Mega-Mausefallen oder Tennisschläger. „Für die Indianer waren das lebensnotwendige Fortbewegungsmittel“, klärt uns Marco auf: „Snowshoeing in Kanada, das wäre mein Traum, da muss ich unbedingt mal hin.“ Das Original-Ungetüm der Jäger Nordamerikas besteht aus einem über Feuer gebogenen und hinten zusammengebundenen Holzrahmen, an dem ein Geflecht aus Haut aufgezo-gen ist. „Durch diese große Auflagefläche sinkt man nicht so tief ein“, sagt Marco. Moderne Varianten sind meist aus Aluminium oder Kunststoff. Wie Enten auf Watte schlappen wir durch den Schnee, der unter unseren Riesenlatschen knirscht. Marco führt uns in einen Wald neben der Piste. Trotz des schmalen Lichtstreifens, den unsere Stirnlampen auf das unberührte Weiß werfen, ist hier jeder Schritt ein Wagnis. Sinkt man doch bis zu den Knien ein in die weiße Pracht. Doch dank der Trapperschuhe kann ich meine Füße mühelos aus dem Schnee ziehen. Hätte ich diese starke Besohlung doch damals bei meiner Klassenfahrt dabei gehabt: Der Abstieg wäre ein Kinderspiel gewesen und ich hätte mir niemals einen Urlaub ohne Ski gewünscht.



Bei Einbruch der Dunkelheit tauchen farbige Strahler das Cube Biberwier-Lermoos in rotes, blaues und grünes Licht.